

Von des Christchindlis Grossmutter und anderem

Autor(en): **Meyer, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **31 (1926-1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von des Christchindlis Grossmutter und anderem.¹

Erzählt von *Olga Meyer*.

Eben erst waren die Kläuse mit ihren leuchtenden Hüten und schallenden Glocken durch die Stille des Tales gezogen, und nun sah man auch wieder ein verschrumpftes, buckliges Weiblein mit einem grossen Henkelkorb geheimnisvoll durch den Schnee stapfen und in den Häusern seine Elggermanne, Chrömli und Ankewegge feilbieten. Ein Flüstern raunte hinter ihr her. Das war sie ja! Des Christchindlis Grossmutter ging wieder um. Sahen sie alle, mit ihrem mächtig grossen Rocksack, der ihr bei jedem Schritt vor den Knien herumtanzte? Mit ihrer seidenen Stauche um den Kopf? Taten alle einen Blick in ihren Korb? Kaufte auch jede Mutter etwas? Des Christchindlis Grossmutter ging wieder um! Des Christchindlis Grossmutter! Auch der Hinterste im Dorf erfuhr davon. Pünktlich, wie eine Uhr, zeigte das alte Weiblein Jahr um Jahr, schon seit man sich erinnern konnte, Weihnachten an. Weihnachten! Man begann sich zu freuen. Es wurde einem seltsam warm ums Herz. Nun galt es, sich zu rüsten. Wahrhaftig, des Christchindlis Grossmutter ging ja schon um. Wer sie war? Natürlich des Seiler Heiris Zusann. Das wusste jeder. Das ganze Jahr hindurch konnte man sie wie gewöhnliche Menschen im Feld draussen bei der Arbeit oder auf dem Bänklein vor ihrem Haus sitzen sehen. Da war gar nichts besonderes an ihr. Aber, wenn die Erde zu schlummern begann, und die Schneeflocken leise vom Himmel fielen, da ging mit der Zusann etwas Sonderbares vor sich. Sie bekam plötzlich ganz andere Augen und schaute einen damit so eigentümlich an, als könnte sie bis in den hintersten Herzenswinkel schauen, als wollte sie jeden nach seinen guten Taten fragen. Dabei trug sie ihren mächtigen Wunderkorb von Haus zu Haus, dass nachher ein Duft von Weihnachten unausrottbar in den warmen Stuben zurückblieb, und die erwachte Freude nicht mehr aus den Herzen wich. Wie ein Bote des Himmels erschien um diese Zeit das alte Weiblein den Leuten. Jetzt war sie nicht mehr des Seiler Heiris Zusann. Gott bewahre! Des Christchindlis Grossmutter zog talauf und -ab, bot ihre herrlichen Dinge feil und verkündete die kommende frohe Zeit.

Und man hörte auf sie! Nüsse wurden bereit gelegt, Speck und Zwiebeln klein geschnitten, Aepfel geschält und Birnenstückli herunter geholt. Von der Milch wanderte der dicke Rahm in kleine Töpfe. In den Truhen schwand das Mehl, und in den Küchen standen die Bäuerinnen mit aufgekrempelten Ärmeln und kneteten den Teig. Chümi-, Speck- und Bölewähe, Nidel-, Nuss- und Apfelwähen lagen zum Festen bereit. Elggermanne staunten mit Augen aus dunkeln Wachholderbeeren auf all die Herrlichkeiten herab, und grosse gelbe Eierringe leuchteten wie goldene Kränze aus ihrem erhöhten Versteck.

Durch das ganze Dorf zog ein verheissungsvolles Duften nach Weihnachten und Fröhlichkeit. Es war das Zeichen für des Strählmachers Chueri, dass jetzt auch er kommen konnte. Wenn die Dunkelheit hernieder sank, und die weisse Welt zu glitzern begann, trat von nun an Abend für Abend des Strählmachers alter Knecht mit seiner neuen Kunst ins Freie und klopfte an eine Haustüre. Seinen lachenden, selbstgemachten Hampelmann liess er diesmal vor

¹ Entnommen dem 2. Band von „Anneli“, der im Frühjahr 1927 im Verlag Rascher & Cie., Zürich, erscheinen wird.

den Augen der Kinder tanzen, bis ihnen und auch den Grossen vor Vergnügen die Tränen über die Backen liefen. Glücklich wie ein Kind zog dann Chueri ins nächste Haus, von einer Türe zur andern, wies entschieden den Franken der Frau Pfarrer zurück und meinte: « Bhalt en nu, chasch en scho bruche! » Mit seinen verkrüppelten, abgearbeiteten Händen packte Chueri jedesmal den Wundermann sorgfältig wieder ein und zog fröhlich weiter.

Der Chueri ging um! Er zeigte seine Kunst! Auch der Hinterste im Dorf erfuhr wieder davon. Nun mussten gleich die Weihnachtsbäume zu leuchten beginnen. Immer war es so gewesen. Es konnte auch heuer nicht anders sein. Weihnachten war da!

Und richtig, da klangen an einem Abend die Glocken so fröhlich zusammen, wie sie nur an Weihnachten klingen können. In den Häusern sassen die Leute im Licht der Kerzen, die Hände ruhend im Schooss und sangen das Stille Nacht, heilige Nacht — und staunten in das Glitzern und Flimmern des Baumes hinein. Im ganzen Dorf gab es kein Haus, in dem nicht ein Weihnachtsbaum leuchtete. Das hätte man nicht anders getan. Heute musste jeder seine Freude haben.

Annelis Grossmutter schien es, als sie das Kind anschaute, seine blauen Augen ständen ihm heute wie zwei brennende Kerzen im Gesicht. Auf diese Weihnachten hatte es sich etwas ganz Sonderbares gewünscht, nämlich: Von seinem Zahltag einen Franken behalten zu dürfen. Fast kamen Anneli die Tränen, als ihm sein grosser Wunsch erfüllt war, und es das glänzende Geldstück in der Hand hielt. Was es damit wollte? Nur dem Liseli anvertraute es sein Geheimnis: Am letzten Schulumorgen des Jahres, wenn die reicheren Kinder dem Lehrer etwas schenkten, wollte es, in ein leuchtend farbiges Papierchen eingewickelt, Herrn Beer seinen selbst verdienten Franken geben. Nicht, weil es jetzt reich scheinen wollte, nein! Als Dank, aus tiefstem Herzen, für die Stunden, in denen es hatte in die grosse, weite Welt hinausschauen dürfen. — Liseli nickte, aber es verstand die Schwester nicht.

Friede und Ruhe lag über dem Dorf. Der Abend schwand. Die Kerzen brannten langsam nieder. In Annelis Augen aber und in den Augen aller, denen das Herz so voll war wie ihm, blieb das Weihnachtsleuchten unauslöschbar zurück.

Ein Besuch bei Pestalozzi in Yverdon im Jahre 1806.

Reisetagebuchblätter, mitgeteilt von Dr. E. Platzhoff-Lejeune.

(Schluss.)

Montag, 1. September 1806.

6 Uhr abends. Ich verbrachte fast meinen ganzen Tag im Institut, um den verschiedenen Stunden anzuwohnen und mich mit den Lehrern zu unterhalten, die von einer allen Ausdruck übersteigenden Gefälligkeit sind. Bessere, einfachere, wohlwollendere Menschen kann man sich nicht denken. Nichts Gezwungenes, Pedantisches und Steifes in ihrem Gebaren. Ihr Ton, ihre Manieren, ihre Reden, alles zeugt von grösster Einfachheit...

Ich sah heute die Kinder der letzten Klasse an der Arbeit. Nie wäre es mir in den Sinn gekommen, so zu verfahren. Welcher gewaltige Unterschied mit allem, was ich bisher in dieser Art sah! Wie viel Geduld und Sanftmut,